

Forum

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1967)**

Heft 11: **Bauforschung = Construction research = Recherche en construction**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unterkünfte für wandernde Landarbeiter

Architekten: Sym van der Ryn und Sanford Hirshen

In den landwirtschaftlich genutzten Gebieten Kaliforniens ziehen Tausende von Landarbeitern von Ernte zu Ernte.

Aus den untersten Schichten dieser nomadisierenden Landarbeiter rekrutieren sich die »Ditchbankers«. Mit Hilfe von Luftaufnahmen wurden in einer Region 380 dieser, an von Pflanzenschutzmitteln verseuchten Bewässerungsgräben, kampierenden Arbeiterfamilien gefunden (Abb. 1). Ein gammeliges Auto - ihr einziger nennenswerter Besitz - ist zugleich Wohnung und lebensnotwendiges Transportmittel von einem Erntegebiet zum nächsten.

Die in den Gebieten vorhandenen Camping- und Caravanplätze reichen nicht aus, um die Arbeiterfamilien während der 30- bis 90tägigen Ernteperiode zu beherbergen. Außerdem fehlen die Folgeeinrichtungen, wie Kindergärten, Schulen und medizinische Versorgungseinrichtungen. Viele Familien behelfen sich damit, die Kinder während der Arbeitszeit im Auto einzuschließen.

1965 begann ein Programm zur Versorgung dieser Bevölkerungsschichten mit menschenwürdigen Unterkünften. Der erste Teil dieses Programmes sah 1000 Familienunterkünfte an den Brennpunkten der kalifornischen Erntebiete vor.

Die Architekten entwickelten in Zusammenarbeit mit staatlichen Behörden und Hochschulen eine Serie von mobilen Unterkünften. Der Planung lagen folgende Bedingungen zugrunde:

- Begrenzung der Kosten pro Wohneinheit auf 500 \$,
- Alterungsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Stoßbeanspruchung
- Guter Schutz gegen das heiße Klima
- Annehmbares Aussehen
- Schnelle Montage und Demontage

Abb. 2
Entwurf der ersten »Plydom«-Unterkunft mit etwa 29 m² Grundfläche. Sie besteht aus einem mit Polyäthylen überzogenen Faltpapierwerk aus kartonähnlichem Material (1), einer Bodenplatte mit Ausgleichselementen (2), Endscheiben aus durchscheinendem Glasfaser (3), einer Tür aus Aluminium (4) und einem leinwandbespannten Vordach (5).

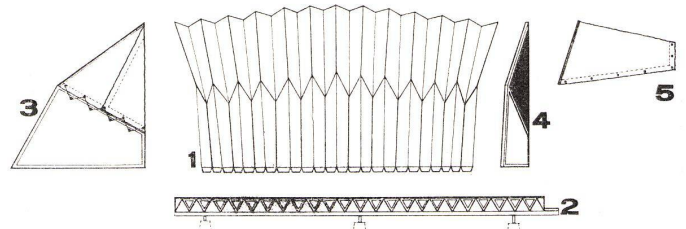
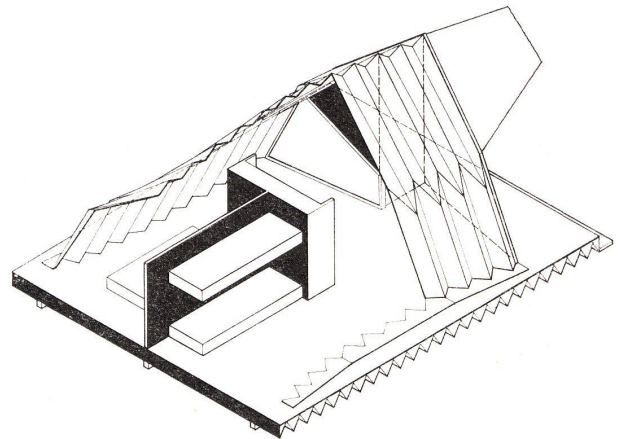
Abb. 3
Auf Grund behördlicher Einwände gegen »Papierhäuser« wurden »Paradome« genannte Einheiten mit 10 m² Grundfläche entwickelt. Die Pannels bestehen aus Aluminiumrahmen, die mit einer steifen Vinylplatte ausgefacht sind. Das Dach setzt sich aus einem schirmartigen Rahmen aus Aluminiumrohren zusammen, der eine nylonverstärkte Vinylschicht trägt. Die Grundrißvarianten daneben zeigen Kombinationen der »Plydom«-Einheiten.

- a) Nutzung durch eine Familie mit einer Reinigungseinheit in der Eingangszone
- b) Nutzung durch vier alleinstehende Arbeiter
- c) d) e) f) Kombination der »Plydom«-Einheiten zu größeren Unterkünften.

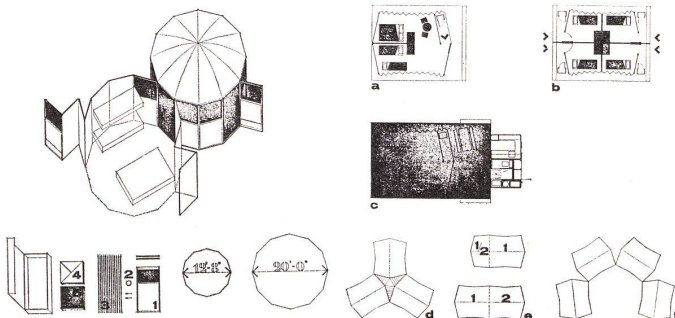
Abb. 4
Luftaufnahme einer der ersten derartigen Wohnanlagen in Indio/Kalifornien. Jeweils sechs »Plydom«-Unterkünfte sind um eine Versorgungsstelle mit Energie und Wasseranschluß angeordnet. Den vierzehn, bandförmig an Erschließungsstraßen aufgereihten Gruppen ist ein zentrales Gebäude mit übergeordneten Einrichtungen (Waschküche, Autowerkstatt und Kindergarten) zugeordnet.



1



2



3



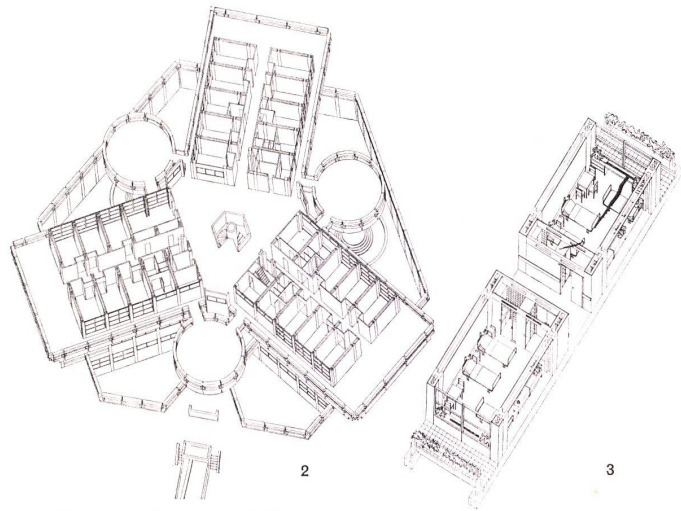
4

Rehabilitationszentrum Meidling, Wien

Entwurf: Gustav Peichl
 Medizinische Planung: Paul Mifka
 Koordination: Richard Janda

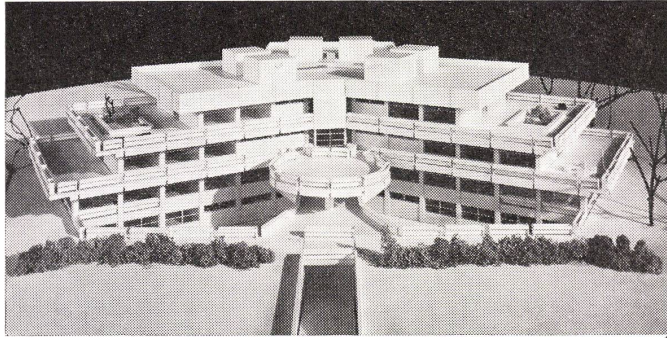
»Ein Rehabilitationszentrum für Verletzungen des zentralen Nervensystems ist eine Anstalt, in der die Wiederherstellung und Kompensation traumatischer Schäden erzielt werden soll. Ist Rehabilitationsfähigkeit gegeben, muß mit einer Behandlungszeit von mehreren Monaten gerechnet werden. Möglichkeiten der Behandlung vom Schwerkranken bis zum angepaßten Arbeitsfähigen müssen vorgesehen sein. Es wurden personelle, architektonische und organisatorische

Einrichtungen geplant, die Aussicht haben, physisch und psychisch behinderte Versehrte zu fördern. Dadurch soll erreicht werden, daß sich die Hirnverletzten in die Gesellschaft wieder eingliedern. Die Fähigkeit und Bereitschaft der Patienten, sich selbst zu versorgen und gegebenenfalls die Verantwortung für ihre Familie zu übernehmen, soll gestärkt werden.« Auf Grund dieser Aufgabenstellung wurde das Raumprogramm, 50 Bettenzimmer zu je drei Betten, Behandlungs- und Aufenthaltsräume und Personalwohnungen in einem sternförmigen Baukörper so angeordnet, daß im Untergeschoß Behandlungsräume, Labor und Archiv, im Eingangsgeschoß Speisesaal, Verwaltung und Ambu-



lanz, im ersten Obergeschoß Bettenstation und Sonnenterrassen und im zweiten Obergeschoß Personalwohnungen durch ein zentrales vertikales Verkehrselement erschlossen werden. Wegen Temperaturempfindlichkeit der Hirnverletzten wird die gesamte Anlage vollklimatisiert. Die konstruktive Konzeption sieht ein Vorfertigungssystem aus Beton mit H-förmigen Stützen und zweischaligen Wänden vor.

- 1 Modellfoto.
- 2 Isometrie des Pflegegeschosses.
- 3 Detail einer Pflegeeinheit.



Entwurf für ein Rathaus in Valkenswaard, Holland

Architekt: Hermann Hertzberger

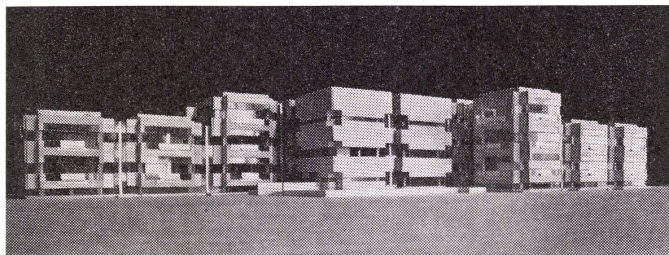
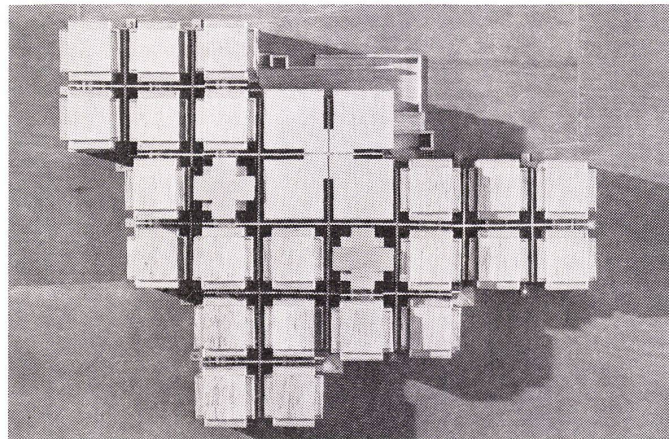
Eine Anzahl von Komponenten, die nach einer Art »grid-iron«-System geordnet wurden, bilden die Baumassee. Das Gebäude läßt sich in mehreren Phasen verwirklichen, da allmählich weitere Türme hinzugefügt werden können. Die Ausarbeitung des Planes gründet sich auf Phase 3. Der Entwurf besteht faktisch aus einer Gruppierung von gleichförmigen Arbeitseinheiten um einen festen Kern herum, in dem die mehr spezifischen Punkte des Programms untergebracht sind, und aus zwei Treppenhäustürmen. Mit dem Kern und den Treppenhäustürmen als Ausgangspunkt ergibt sich die Möglichkeit verschiedener Konstellationen, bei denen der »grid-iron« immer als genetisch ordnendes Prinzip hervortritt, innerhalb dessen sich der Plan nach den Anforderungen entwickeln kann, die das sich ändernde Programm ihm stellt.

In den verschiedenen Bauphasen ist der Bau immer abgerundet, und kann organisatorisch auch als Ganzes funktionieren. Das ist möglich, weil die Komponenten an sich 1. autonom, also in sich selber ruhend

und sie selber sind; sie haben eine eigene Identität. Dazu sind sie 2. in dem Sinne unfertig, daß sie sich anderen Elementen anschließen können, das heißt, sie sind imstande, zusammen mit den angrenzenden Einheiten eine neue, wieder autonome Einheit zu bilden, die also aufs neue eine eigene Identität besitzt. Außerdem ist jede Arbeitseinheit:

3. interpretierbar, das heißt, sie ist so bedingt, daß verschiedene Programme assimiliert werden können.

Dadurch, daß so jede Einheit mehrere Rollen erfüllen kann, läßt sich das Programm sozusagen ausfüllen und nach Belieben in einer folgenden Phase des Baus wieder verschieben. Die Arbeitseinheiten werden von alleinstehenden »Inseln« gebildet, die an vier Seiten durch Brücken miteinander verbunden werden können und die so eine erweiterte Struktur ergeben werden. Jede »Insel« kann in vier Quadrate geteilt werden. Mit auswechselbaren, standardisierten Elementen können Einteilungen verschiedener Art entstehen, wie etwa durch Schrankwände und/oder Glaswände (dort, wo vertrauliche Gespräche geführt werden müssen), durch frei aufgestellte Schränke (dort, wo man ungestört arbeiten will), und durch Schranken (dort, wo von direkter Dienstleistung die Rede ist, wo die Beamten einander oder dem Publikum behilflich sind). Hertzberger



Kirche und Kloster St. Halvard Enerhaugen, Oslo

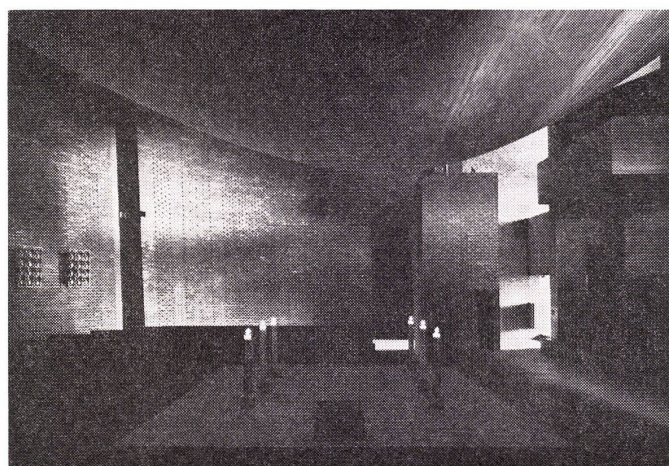
Architekt: Kjell Lund und Nils Slaatto

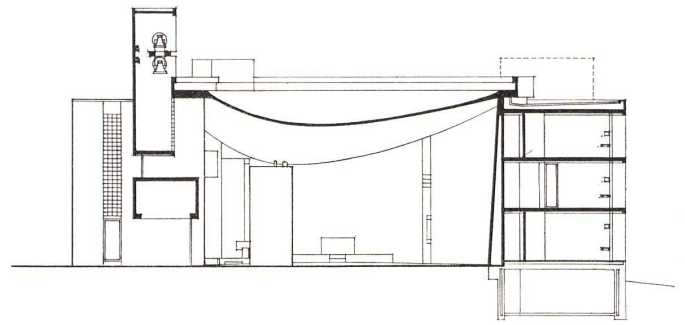
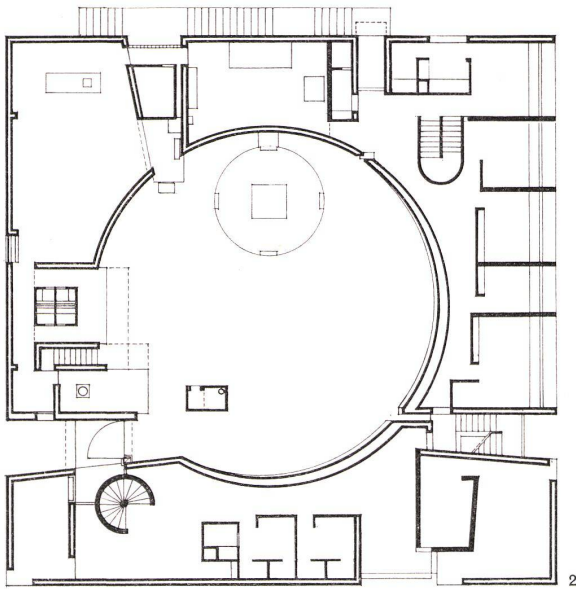
In den Jahren 1959 bis 1966 wurde im Osten Oslos ein Franziskanerkloster mit einer Kirche und Räumen für die Kirchengemeinde (Gemeindefsaal, Büros, Leseräume usw.) verwirklicht.

Das Überzeugende der gewählten Lösung rührt außer von der zurückhaltenden Materialverwendung – schalungsroher Beton und großes Sichtmauerwerk – und dem in der Lichtführung an Ronchamp erinnernden Raumeindruck, von der kompakten Anordnung der Funktionsgruppen und deren Verwendung als raumbildende Elemente für benachbarte Gruppen her.

So ist der Kirchenraum von außen nicht ablesbar. Er wird durch ihn umgebende, in eine quadratische Grundrißform einbeschriebene Raumgruppen und durch ein zwischen diese gehängtes Dach begrenzt. Eine Anordnung, die als bauliche Realisation einer Analogie zum Begriff Gemeindezentrum interpretiert werden kann.

- 1 Innenraum, Blick vom Altar zum Eingang.





2 Grundriß Eingangsgeschoß. Der Kirchenraum wird, links im Grundrißbild, von Kapelle und Sakristei, rechts von den Büroräumen der Gemeinde und des Klosters und unten von Lesezimmer und andern Gemeinderäumen begrenzt.

3 Schnitt durch Kirchenraum, Kloster- und Verwaltungsräume und Glockenturm.

Gropius hat für Rosenthal gebaut

1963 wurde mit der Planung des neuen Porzellanwerkes der Rosenthal AG in Selb begonnen, Ende 1964 bekam die Presse das Modell anlässlich einer Pressekonferenz in München zu sehen, am 5. Oktober wurde mit ca. 500 Geladenen aus aller Welt die Fabrik eingeweiht.

Bei der Besichtigung des neuen Porzellanwerkes, das mit einem Jahresausstoß von 1 Million Stück Porzellan rechnet und 27 Millionen DM gekostet hat, konnte man kontrollieren, ob die in vielen Reden formulierte Integration konstruktiver, organisatorischer und physiologischer Gedanken gelungen sei. Es war davon gesprochen worden, wie sehr viel Mühe und Sorgfalt der »Altmeister« darauf verwendet habe, den Arbeitern eine menschenwürdige Umgebung zu bauen, den Arbeitsplatz durch architektonische Maßnahmen von der Öde der Fließbandarbeit zu befreien, die Architektur dieser Fabrik, in der Umsätze erreicht und Geld verdient werden müssen, über das »Normalniveau« gängiger Fabriksarchitektur zu heben.

Die Mittel hierzu sind vor allem folgende:

Die Farbgebung der großzügigen Hallen ist von überzeugender Ausdruckskraft. Die Maschinen sind leuchtend weiß gespritzt mit karminroten Bedienungsteilen, auf hellgrauen Sockeln. Diese weiße, tausendfältig sich bewegende Welt der Schaukelförderer, Bandförderer, Elevatoren, Röllchenbahnen, pneumatischen Förderanlagen und Gabelstapler ist übersichtlich, überzeugend und klar zusammengefügt und läßt fast geräuschlos ihr Produktionsspiel ablaufen.

Gropius hat in diese weiße Zauberwelt an den Kopfenden der Haupt-

gänge stark farbige, mit Fliesen gekachelte Wände zur visuellen Belebung eingefügt.

An acht Stellen wurden die Außenwände um zwei Meter nach außen geschoben, wodurch Ausblicke in die grüne Landschaft entstehen, Ausruststellen für die in der Fließbandarbeit ermüdeten Augen.

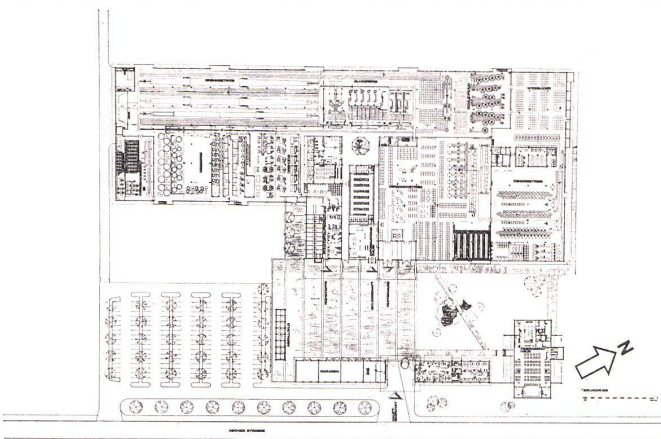
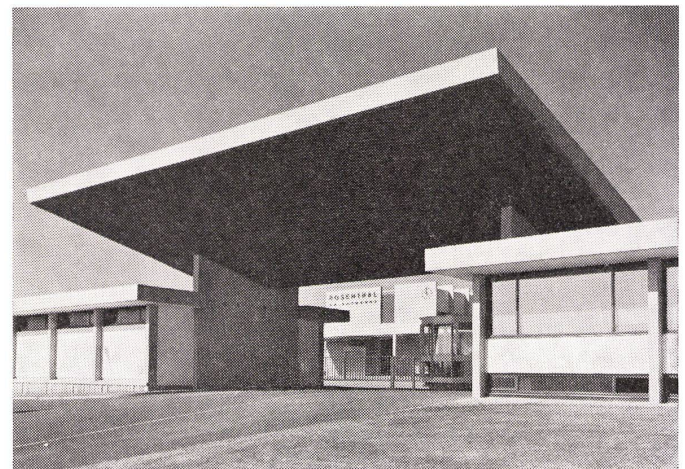
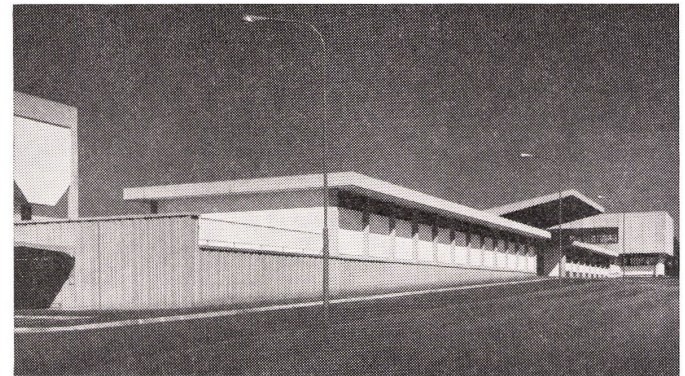
Ein Informationszentrum beim Eingang gibt den Arbeitern Auskunft über werkseigene und weltpolitische Probleme und orientiert sie über kulturelle Ereignisse (diese werden vom früheren schweizerischen Werkbundsekretär Max Gomringer gesteuert).

Mitten in den weiten Hallen, am Kreuzungspunkt der wichtigsten Verkehrswege, dort, wo die Arbeiter aus den Garderoben zu ihren Arbeitsplätzen gehen, hat Gropius ein Glashaus mit tropischen Pflanzen, bevölkert von Flamingos, gebaut, ein Stück Natur mitten im Betriebsgeschehen als belebender Kontrast zur Welt der Maschinen.

Der Grundriß baut sich auf einem Raster von 10×10 Metern auf. Säulen, Binder und Pfetten sind vorfabriziert, ebenso die Außenwandelemente aus Gasbeton. Die Hammerkopfstütze ist das markanteste Konstruktionselement des Baues.

Ein weiträumiger Hof gibt der Anlage Haltung und Maßstab. Das Feierabendhaus, ein Verwaltungsgebäude mit Großräumen, Garagen und ein feingliedriger Abfallsilo bilden die übrigen drei Wände des Hofes.

Besonders markant ist der sandstrahlbehandelte Stahlbeton, der aus grobkörnigem Donaukiessand erstellt wurde. Dieses Material erscheint an allen tragenden Teilen und an den hohen Dachblenden. Der Sockel des Baues, dem das Kellergeschoß zugeordnet ist, wurde aus senkrecht profiliertem Sichtbeton erstellt. Zie-

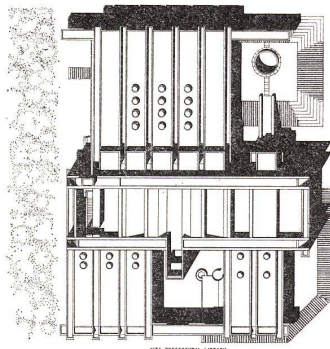


In japanischen Bauten der letzten Jahre zeichnen sich – aus der meta-bolistischen Entwurfsideologie entstandene – Styling-Tendenzen ab. Der Beschreibung der Oita Prefectural Library, Architekt Arata Isozaki, vorgestellt in »Japan Architect« Nr. 126 sei folgendes Zitat entnommen und mit den Abbildungen 1 bis 3 konfrontiert. »Obwohl zukünftige Erweiterungen möglich sind, ist das Gebäude fertig – in dem jeweiligen Zustand, in dem es sich befindet. Auf der anderen Seite ist ein Gebäude etwas Organisches, das niemals in einem Zustand ist, in dem es nicht mehr wachsen wird. Das Erkennen und das Erarbeiten dieses Widerspruches ist das Ziel der Planung des Entwerfers. Die Grundlage seiner Theorie ist die Erschaffung von etwas, das fertig ist und doch den Entwurf des Unfertigen ausdrückt.«

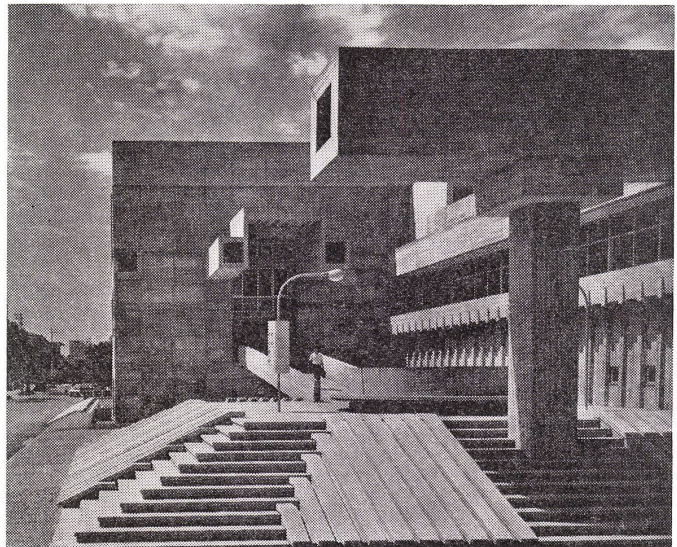
Was in den Ansichten und im Lageplan als Zeichen des Wachstums gedeutet werden kann, findet in den Grundrissen – als Beispiel sei der des dritten Obergeschosses gezeigt – keine Entsprechung, denn Verkehrssystem, Raumgeometrie und Beleuchtung sind extrem festgelegt und dem betonierten Erstzustand angemessen. Die Fassaden schmücken scheinbar konstruktive Elemente.

Als weiteres, mit Elementen, die das Unfertige und die Wachstumsmöglichkeiten symbolisieren, dekoriertes Gebäude sei das Yamanashi Communication Center Kenzo Tanges genannt. Ähnlich wie bei der Bibliothek Isozakis weisen abgeschnittene Trägerstummel und betonierter Endzustand auf den Widerspruch zwischen Ideologie und Realität (Abb. 4, 5).

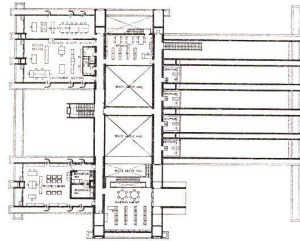
Um des Gegensatzes willen sei auf einen weiteren Bau hingewiesen, das Unterkerktsgebäude einer Sekte in Daiseki-ju von Kimio Yokoyama. Die überstehenden Elemente an den Eckpunkten des Tragwerkes haben in diesem Fall eine andere symbolische Funktion. Sie symbolisieren nicht Wachstumsmöglichkeiten, sondern sind als Hinweise auf die Art und Weise des Zusammenbaues aus vorgefertigten Elementen zu verstehen. Eine Vorstellung, deren historische Wurzeln im traditionellen Holzbau vergangener Jahrhunderte liegen (Abb. 6, 7).



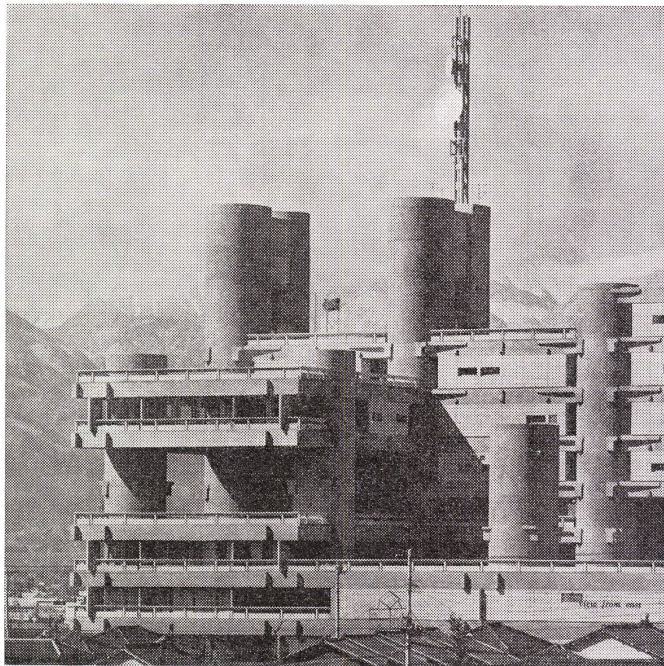
1



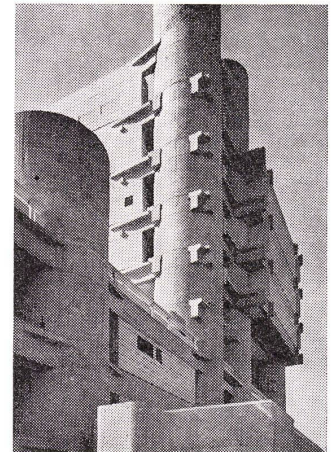
2



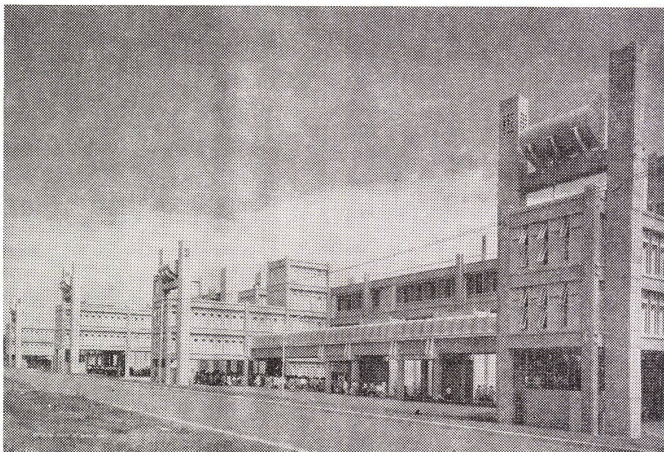
3



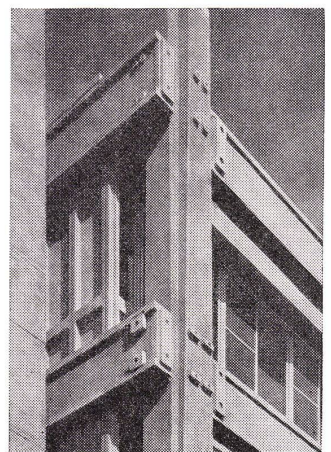
4



5



6



7

1, 2, 3
Oita Prefectural Library, Arch. Arata Isozaki.
Lageplan, Grundriß des dritten Obergeschosses und Ansicht des Eingangsbereiches.

4, 5
Ansichten des Yamanashi Communication Centers (Sende- und Verwaltungsgebäude einer privaten Rundfunkgesellschaft). Arch. Kenzo Tange.

6, 7
Ansicht und Teilansicht der mit vorgefertigten Betonelementen erstellten Unterkerktsgebäude einer Sekte in Daiseki-Ju. Arch. Kimio Yokoyama.